



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

kam ja bei dem Artikel nicht auf die Illustration, sondern auf die Sache an. Die an dem Fall beteiligten hatten sich aber doch getroffen und verletzt gefühlt und Strafantrag gestellt, da der herangezogene Fall offenbar ihr Fall sei.

Leider hatte sich nun aber doch der Verfasser jenes Artikels in seinem Beispiel vergriffen. Es wurde dem Herausgeber der Grenzboten, der sich zu der Verhandlung gestellt hatte, während ihres Verlaufs klar, daß der angezogene Fall durchaus anders lag, als er in den Grenzboten dargestellt worden war, und daß die den Beteiligten gemachten Vorwürfe in keiner Weise begründet waren. Er nahm keinen Anstand, dies sofort zu erklären und seinem Bedauern darüber Ausdruck zu geben, daß die irrige Darstellung in die Grenzboten gekommen sei, und erklärte es für seine selbstverständliche Pflicht, dies zur Genugthuung der fälschlich Angegriffenen auch in den Grenzboten auszusprechen, was hiermit geschieht. Die Sache ist damit beigelegt worden.

Wir möchten aber mit diesem Bericht die Bitte an alle Einsender von Beiträgen für die Grenzboten verbinden: daß sie jede Nachricht, die sie der Presse oder andern Quellen entnehmen, aufs sorgfältigste auf ihre Wahrheit prüfen, ehe sie sie weiter verwenden. Wir selbst sind nicht imstande, das zu thun; wir müssen uns auf unsre Mitarbeiter verlassen, und sie dürfen uns nicht in die peinliche Lage versetzen, daß sich Dinge, die wir auf Treu und Glauben unter der Flagge der Grenzboten segeln lassen, nachträglich als unzuverlässig oder unwahr herausstellen. Es kann uns nicht angenehm sein, Berichtigungen abdrucken zu müssen, und noch weniger, uns den peinlichen Vorwurf machen zu müssen, jemandes Ehre angegriffen zu haben, der sich nichts hat zu Schulden kommen lassen.



Litteratur

Italienische Eindrücke. Von Otto Kaemmel. Leipzig, Fr. Wihl. Grunow, 1895

Den Verfasser der „Italienischen Eindrücke“ kennen und schätzen die Leser der Grenzboten schon lange als scharfen Beobachter, gewiegten Historiker und angenehmen Erzähler, wir erinnern nur an seine stimmungsvoll geschilderten „Herbsttage in Barzin.“ Auch von dem Inhalt des Buches, das in zierlichem Gewande vor uns liegt, ist einiges in diesem Kreise schon bekannt, doch bilden die Schilderungen, die vor einigen Monaten unter demselben Titel in den Grenzboten erschienen sind, nur einen Teil des Buches. Wie der Titel sagt, giebt der Verfasser Eindrücke wieder, die er auf einer Reise durch Italien empfangen hat, und geht nach keiner Seite auf Vollständigkeit aus. Die Reise hat ihn nur durch einen Teil Italiens geführt, doch durch den wichtigsten und am meisten besuchten, der etwa durch die Namen Venedig, Verona, Bologna, Florenz, Rom, Neapel, pästum bestimmt wird. Er ist gereist als „gebildeter Mann,“ der Blick und Herz für alles Schöne und Merkwürdige, das ihm begegnet, offen hat, dem Italien nicht ein Museum, sondern ein Lebendiges ist, der über dem Land und seiner reichen

Geschichte das moderne Volk nicht vergift, der sich nicht durch kleine Unbequemlichkeiten die Laune verderben läßt und andererseits auch nicht in tönender Begeisterung die Leier rührt. Schlicht und klar erzählt er, wie er am italienischen Leben einige Wochen lang Anteil genommen, welche Anschauungen er gewonnen, welche Erfahrungen er gesammelt hat, „wie man in Italien reist,“ über „Volkscharakter und Volksleben,“ über „die römische Kirche und den römischen Nationalstaat,“ über „Volkswirtschaftliches und Soziales,“ über „italienische Landschaften“ und schließlich über „die Städte als historische Denkmäler“; seine Schilderungen sind mit wenigen Strichen doch bestimmt und fest entworfen, seine Landschaftsbilder charakteristisch und farbenreich, seine Erörterungen kurz und klar und treffend, er giebt nicht nur gute Ratschläge, sondern, was viel besser ist, er setzt seine Leser in den Stand, sich selber zu beraten.

Alle Freunde Italiens, mögen sie das schöne Land mit eignen Augen oder bisher nur im Geiste gesehen haben, werden das liebenswürdige Buch mit Nutzen und Vergnügen lesen.

Der Anekdotenschatz Bacon-Shakespeares von Edwin Vormann. Weiter-ernsthafte Selbstbekenntnisse des Dichtergelehrten. Leipzig, Selbstverlag des Verfassers

In seinem „Shakespearegeheimnis“ hat Vormann geglaubt nachweisen zu können, daß die Werke, die man bisher Shakespeare zugeschrieben hat, von Bacon verfaßt seien. Durch die vorliegende Schrift soll gezeigt werden, daß einzelne Züge in Shakespeares Dramen auf Bacons „Anekdotenschatz“ zurückgehen, und so die Autorschaft des Kanzlers für Shakespeares Dramen aufs neue erhärtet werden. Das vorjährige Werk wurde in den meisten Tagesblättern sehr günstig besprochen, ernstere Zeitschriften allerdings äußerten sich meist absprechend darüber und brachten Einwände genug gegen Vormanns Ansichten vor. Es scheint denn auch, daß der Verfasser gefühlt hat, er sollte eigentlich etwas darauf antworten. Und so erklärt er denn im „Anekdotenschatz,“ er habe sich davon überzeugt, daß die Herren, die ihn ungünstig beurteilt haben, „auch nicht einmal notdürftig Bacon gelesen hätten“; dies überhebe ihn der Mühe, ihnen zu antworten. Wir wollen hier seinem Beispiel folgen, sein „Shakespearegeheimnis“ ruhen lassen und uns dem „Anekdotenschatz“ zuwenden.

Bacons Apophtegms erschienen Ende 1624 mit der Jahreszahl 1625, also zu einer Zeit, wo Shakespeare schon fast neun Jahre tot war, wo die erste Gesamtausgabe seiner Werke schon über ein Jahr erschienen war, wo Bacon als Staatsmann abgewirtschaftet und sich als dreundsiebzehnjähriger Mann von der Welt zurückgezogen hatte. Außerdem erklärt Bacon auf dem Titel des Werks und wiederholt es in der Vorrede, daß er die Anekdoten, alte und neue, gesammelt, aber durchaus nicht alle verfaßt habe (Apophtegms, new and old. Collected by Francis Lord Verulam). Wenn sich also im „Anekdotenschatz“ Anklänge an Shakespeare fänden, so würde, wie jeder vorurteilsfreie Beurteiler zugeben wird, nicht im geringsten daraus folgen, daß Shakespeare diese von Bacon haben müsse, sondern beide können aus derselben Quelle geschöpft haben, oder seine Lordschaft kann sie aus Shakespeare entnommen haben.

Betrachten wir gleich die erste Anekdote, die in die Klasse des Hofplatschs gehört. Hier will Vormann beweisen, daß sich dieselben Gedanken wie bei Bacon in Shakespeares Heinrich IV., Richard III. und besonders im zweiten Teil von Heinrich VI. fänden. In der Anekdote selbst heißt es, sie habe sich zugetragen,

„als Königin Elisabeth Raleigh befördert hatte“ (when Queen Elisabeth had advanced Raleigh). Nach dem Gebrauch der Hofsprache kann sich das nur auf Raleighs Ritterschlag beziehen. Den erhielt Raleigh um 1585. Shakespeares Heinrich IV. ist in seinen beiden Teilen in die Jahre 1597 bis 1599 zu setzen, Richard III. entstand wohl 1593, der zweite Teil von Heinrich VI. 1592. Die Anekdote wurde sicherlich bald nach ihrem Entstehen, um 1585, am Hofe verbreitet. Als seine Lordschaft also seinen „Anekdotenschatz“ drucken ließ, worin er auch alte Kalauer aufnahm, war sie schon etwa vierzig Jahre alt, und Königin Elisabeth ruhte schon bald ein Vierteljahrhundert in der Westminsterkapelle. Von einem Eigentumsrechte Bacon's auf diese Geschichte kann also nicht die Rede sein.

Die Beweisführung Bormanns trifft aber gar nicht den Nagel auf den Kopf. Die Anekdote lautet in seiner Übersetzung: „Als Königin Elisabeth Raleigh befördert hatte, spielte sie eines Tages auf dem Virginal (einer Art Spinett), und Lord Oxford und ein anderer Edelmann standen dabei. Nun traf sichs, daß die Leiste vor den Plektra (den Tastenstiften) weggenommen war, sodaß die Plektra zu sehen waren. Mylord von Oxford und der andre Edelmann lächelten und wisperten ein wenig. Die Königin bemerkte es und wollte durchaus wissen, was die Ursache wäre. Mylord von Oxford antwortete, daß sie lächelten, zu sehen, daß, wenn Plektra aufstiegen; Köpfe niederstiegen (that when Jacks went up, Heads went down). Bormann versteht das so: „Wenn Jacks in die Höhe steigen, müssen Köpfe fallen.“ Dieser Auffassung können wir nicht beipflichten, wir übersetzen: „Wenn Dummköpfe in die Höhe steigen (ans Ruder kommen), müssen die Gescheiten (heads) ihnen Platz machen, vor ihnen weichen.“ Bormann führt nun dazu aus dem um 1593 entstandnen Richard III. an (Akt 1, Szene 3):

Richard (Glocester) Since every Jack became a gentleman
There 's many a gentle person made a Jack.

Queen Elisabeth: You envy my advancement and my friends —

und bemerkt dazu: „Der Gedanke ist vollkommen gleich dem der Anekdote.“ Das ist aber nicht der Fall! Bei Shakespeare bezieht sich das Wortspiel nur auf Jack, von dem wichtigen zweiten Teil, von Head ist gar nicht die Rede. Jack aber hatte schon zu Shakespeares Zeit so vielerlei Bedeutung, daß es zu Wortspielen geradezu anreizte. Shakespeare konnte also diese Stelle schreiben, ohne die Anekdote (die aber sicherlich nicht von Bacon erfunden ist) auch nur zu kennen.

Aber Bormann führt noch andre Stellen an, aus dem zweiten Teil von Heinrich VI., wo sich nach seiner Meinung neben Jack eine Anspielung auf Head findet.

Cade: We John Cade, so termed of our supposed father, for our enemies shall fall before us — inspired with the spirit of putting down kings and princes. (Akt 4, Sz. 2.)

K. Henry: Lord Say, Jack Cade hath sworn to have thy head. (Akt 4, Sz. 4.)

Reenter Robbels, with the heads of Lord Say and his son-in-law. (Akt 4, Sz. 7.)

Aber was wird mit diesen drei Stellen bewiesen? In der ersten steht gerade nicht Jack Cade, wie sonst der Rebellenführer genannt wird, sondern John. Von putting down kings and princes, einer Anspielung auf den Namen Cade als mit cadere, caedere zusammenhängend, findet sich nichts in der Anekdote, denn heads went down läßt sich nicht so deuten. Außerdem ist doch John oder Jack Cade eine geschichtliche Figur, die selbst Shakespeare nicht beliebig Dick oder Bob nennen konnte. Die zwei andern Stellen aber beweisen gar nichts.

Ähnlich ist aber die Beweisführung auch bei den andern Anekdoten, soweit sie Bormann zum Abdruck gebracht hat. Nicht ein einziges mal findet sich eine

schlagende, überzeugende Beweisführung. Ein Hauptbeweismittel glaubt Vormann noch darin zu sehen, daß sich die Titel der Shakespeare'schen Werke in dem „Anekdotenschatz“ fänden, aber nicht etwa so, daß die Titel als solche dastünden, sondern so, daß sie aus einzelnen Wörtern aus dem Anekdotenschatz der 280 Anekdoten zusammengestellt und zusammengestellt werden müssen. Da die Titel der Shakespeare'schen Dramen bekannt sein dürften, so wird es genügen, einfach abzudrucken, was Vormann aus Bacon's Schrift zusammengestellt. Der Leser wird sehen, daß fast jedesmal gerade das eigentümlichste Wort des Titels fehlt.

The Tempest.

The Two Gentleman of . . . (Hier ist es Vormann nicht gelungen, Verona zu finden, er ergänzt daher fischweg Italy, das in den „Apophtegma“ vorkommt.)

The Merry Wives of (Windsor fehlt, dafür setzt Vormann England ein).

Measure for Measure (Measure fand sich überhaupt nicht, dagegen zweimal Measured, das Vormann für den Titel benutzt.)

The . . . of . . . Weder Comedy noch Errours ist zu belegen.)

Much Ado about Nothing.

Love Lost.

Mid Sommer Nights . . . (Mid fand sich nicht, dagegen Midst).

The Merchant of . . . (Venice ist nicht zu belegen, dafür wird Italy eingefügt, wie oben).

As You Like it.

The Tam . . . of the . . . (Tam aus Tame. Shrew fehlt, dafür bei Vormann Wife).

All is Well that ends Well.

Twelve Night, or What you will.

The Winter. Tale.

Am besten ist es dem Verfasser bei dieser Mosaikarbeit in Bezug auf die Historien gegangen. Hier konnte er mit einer Ausnahme alle Titel aus einzelnen Worten (sogar Life and Death verbunden) zusammenfinden. Aber bei den Tragödien geht wieder die liebe Not an.

The Tragedy of . . . (Coriolan fehlt, dafür Cajus, Coriolans Vorname, eingesetzt!).

Titus (Andronicus fehlt, dafür the Roman).

Rome . . . and Julia.

. . . of Athens (Timon fehlt, dafür bei Vormann ganz willkürlich the Prodigal).

The Life and Death of Julius Caesar.

The Tragedy of . . . (Macbeth fehlt, dafür bei Vormann a Scot).

The Tragedy of . . . (Hamlet fehlt, dafür Prince).

King . . . (Lear fehlt).

. . . the Moore of . . . (Venice fehlt, dafür wieder Italy).

Antonius and . . . (Cleopatra fehlt, dafür a Whore in a Tragedy!).

. . . king of . . . (Cymbeline fehlt, ebenso Britaine, dafür England).

Soll man ein solches Verfahren wirklich ernst nehmen?

Leipzig

Richard Wülker



Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wils. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig